

**Thorsten Schulz-Walden.** *Anfänge globaler Umweltpolitik: Umweltsicherheit in der internationalen Politik (1969–1975).* München: Oldenbourg Verlag, 2013. X, 401 S. ISBN 978-3-486-72362-5.



**Reviewed by** Nicolai Hannig

**Published on** H-Soz-u-Kult (January, 2014)

## T. Schulz-Walden: Anfänge globaler Umweltpolitik

Im Politsprech der 1960er-Jahre waren Begriffe wie „Umweltschutz“ oder auch „Umweltpolitik“ weitgehend unbekannt. Noch viel neuer scheint der Terminus „Umweltsicherheit“ zu sein. Was konkret damit gemeint sein könnte, ist auch gegenwärtig vielerorts unklar. Wie sich „Umweltsicherheit“ zudem von anderen Begriffen wie „Umweltkonflikt“ oder „ökologische Sicherheit“ abgrenzen lässt, ist dabei noch weniger verständlich. Die Gemeinsamkeit solcher Konzepte scheint allerdings eine staatliche, eine utilitaristische Dimension zu sein, begreifen sie doch eine stabile soziale und natürliche Umwelt als Voraussetzung für das Wohlbefinden von Bevölkerung und Staat. Im Umkehrschluss ließe sich also folgern, dass die Sicherheit eines Staates auch immer dann gefährdet wird, sobald dessen Umwelt bedroht wird. Diese Denkfigur der 1970er-Jahre wirkt wie ein Musterbeispiel für die politische Markierung eines Themas, das sich offensichtlich bis dato einer systematischen Vereinnahmung der Politik entzogen hatte und nun unter dem semantischen Schirm der „Sicherheit“ politisiert werden sollte.

Diese Politisierung und auch „Versicherheitlichung“

des Umweltthemas analysiert Thorsten Schulz-Walden in seiner jüngsten Dissertation, und zwar auf insgesamt drei Feldern: Zum einen blickt er auf die nationale Ebene; er verfolgt Debatten innerhalb der USA, der Bundesrepublik und Großbritanniens. Zum anderen beleuchtet er die internationale Ebene – anhand von Diskussionen innerhalb der NATO, der Europäischen Gemeinschaften und der Vereinten Nationen. Schließlich untersucht der Autor als „Subebenen“ weitere „Kommunikations- und Interaktionsräume“ (S. 14), wie etwa das „Committee on the Challenges of Modern Society“ (CCMS) der NATO, die Entwicklung des ersten EG-Umweltaktionsprogramms oder die „United Nations Conference on the Human Environment“ in Stockholm von 1972.

Als Akteure stehen auf allen drei Ebenen nationale politische und administrative Entscheidungsträger sowie Experten im Vordergrund. Zudem spielen „öffentliche, publizistische Diskussions- und Vernetzungen eine Rolle“ (S. 15). In ihrer etwas eklektizistisch wirkenden Methodik folgt die Arbeit dabei bekannten Prämissen des historischen Vergleichs, der Diskursanalyse, politischen Geschichte,

Öffentlichkeits-Forschung, Wissensgeschichte und Experten-kulturen sowie der Netzwerkanalyse. Eher unklar bleibt hierbei allerdings die Begriffsgeschichte des fÄ¼r die Studie zentralen Bezugspunktes der 'Umweltsicherheit' - zeitlich jedenfalls sieht Schulz-Walden diese im RÄ¼ckgriff auf zeitgenÄ¼ssische Publikationen als Konzept der 1980er-Jahre. Reflexionen Ä¼ber Quellen- und Analysesprache wÄ¼ren daher von Vorteil gewesen, zumal der Verfasser das Aufkommen des Begriffes kurz nach dem Ende seines Analysezeitraums verortet. Ferner wirkt der in der Einleitung angedeutete AktualitÄ¼tsbezug zu groÄen Katastrophen wie dem Hurrikan Katrina oder dem ReaktorunglÄ¼ck von Fukushima etwas willkÄ¼rlich, zumal der Autor selbst im Laufe seiner Studie einige Ä¼hnliche GroÄereignisse aus vergangenen Jahrzehnten aufzÄ¼hlt, die seine Argumentation hier eher im Kontext aktueller Streitigkeiten um den Konnex zwischen Klimawandel und Naturkatastrophen erscheinen lassen.

Die sechs Analysekapitel sind erfreulicherweise allesamt so aufgebaut, dass sie die drei Vergleichsnationen nicht getrennt voneinander, sondern integriert behandeln. Im ersten der chronologisch angelegten Abschnitte zeichnet Schulz-Walden, gewissermaÄen als Kontextualisierung des eigentlichen Untersuchungszeitraums, die Umweltentwicklungen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nach. Dabei stellt er heraus, dass es in erster Linie Initiativen zur Luftreinhaltung waren, die eine vor allem sektorale AufmerksamkeitsÄ¼konomie in Gang setzten. Im Vordergrund standen sichtbare Probleme, die man seitens der Administration technisch zu lÄ¼sen versuchte. Dennoch begreift Schulz-Walden Ä¼hnlich wie andere Forschungen zur Umweltgeschichte die Nachkriegszeit als Sensibilisierungsphase fÄ¼r umweltbezogene Probleme, die sich in Form von regionalen und Ä¼berregionalen Verschmutzungen sowie den jeweils vor Ort aufkeimenden SchutzansprÄ¼chen ihren Weg in breitere Öffentlichkeiten bahnten.

Als Ä¼mentalen Faktor betrachtet Schulz-Walden anschlieÄend die Umweltpolitik in den Scharnierjahren etwa zwischen 1967 und 1972 - Ä¼mentale deshalb, weil staatliches Umweltengagement vor allem auf Ä¼ngsten beiderseits des Atlantiks beruht habe: der Angst vor dem Verfall von Natur und Umwelt, der Angst vor einem darauf grÄ¼ndenden wirtschaftlichen Niedergang oder auch der Angst vor einem ohnmÄ¼chtigen Staat. Die zÄ¼gige Formierung und Organisation einer ganzen UmweltbÄ¼rokratie lasse sich daher letztlich aus einem zusÄ¼tzlichen Ansporn erklÄ¼ren, da Umweltpolitik die MÄ¼glichkeit staatlicher Vertrauensbildung zu

bieten schien. Die vielen Ä¼koalarme und prophezeiten Umweltapokalypsen sieht Schulz-Walden daher nicht zuletzt als Wegbereiter politischer Handlungs-rÄ¼ume und Planungen.

Anfang der 1970er-Jahre begann eine Phase der Projekt lancierung innerhalb der NATO. Die USA beispielsweise brachten ein so genanntes Katastrophenhilfeprojekt auf den Weg, das sich gezielt mit Ursachen und Wirkungen auch von GefÄ¼hrdungen *durch* die Natur, nicht nur *der* Natur beschÄ¼ftigte. Die Ziele waren eine Versorgungsoptimierung im Katastrophenfall sowie die Erprobung verschiedener PrÄ¼ventivmaÄnahmen. Kontexte des Kalten Krieges waren dabei kaum zu Ä¼bersehen, standen Projekte wie diese doch in engem Zusammenhang mit 'Preparedness'-Konzepten, die vorsahen, nicht nur im militÄ¼rischen, sondern auch im zivilen 'Ernstfall' gewappnet zu sein. Kennzeichen solcher und anderer Projekte, so Schulz-Walden, blieb allerdings der Versuch, Umwelt- und Naturgefahren systematisch zu verwissenschaftlichen und damit als Risiken umzudefinieren. Dies waren in erster Linie internationale Entwicklungen, die sich nicht zuletzt am Eintritt der NATO oder des Europarats in die Umwelt-Arena sowie ersten Konferenzen unter deren Schirmherrschaft ablesen lieÄen.

Den Beginn einer erstmals systematischen Sicherheits- oder besser Unsicherheitsargumentation sieht Schulz-Walden im Kontext der EG-Kommissionspolitik in den Jahren 1971/72, die nun verstÄ¼rkt auf externe Fachleute setzte. Diese kolportierten, Umweltpolitik entspreche einem KollektivbedÄ¼rfnis nach sicheren und stabilen Lebensbedingungen und mÄ¼sse demnach als 'Suche nach LebensqualitÄ¼t' projektiert werden (S.Ä¼ 233). Hier anklingende Dimensionen auch sozialer Konfliktp-rÄ¼vention gerieten allerdings schnell in den Hintergrund, wÄ¼hrend die GroÄorganisationen internationale Umweltpolitik mehr und mehr in das Fahrwasser von Sicherheits-, StabilitÄ¼ts- und Friedensstiftung manÄ¼vrierten. Dieser Kurs verstÄ¼rkte sich noch einmal mit der Ä¼preiskrise von 1973/74, legiti-mierte sie doch aus Perspektive westlicher Experten und Politiker ein vorwiegend sicherheitsorientiertes Energie-handeln. Nun verdrÄ¼ngte die 'Energiesicherheit' auch die Ä¼brigen politischen Konzepte zur Umweltsicherheit. Was vorerst blieb, waren stark verkleinerte Expertengruppen, die fortan die Ä¼kologischen AbdrÄ¼cke der sich rapide wandelnden Energielandschaften zu bewÄ¼ltigen hatten.

Thorsten Schulz-Waldens Studie Ä¼ber Debatten zur Umweltsicherheit durchdringt die zerfahrenen Ar-

gumentationen der verschiedenen Groß-Gremien europäischer und internationaler Ebenen auf erhellen- de Weise. Die heuristischen Potenziale etwa des Sicherheitsbegriffs hätte der Autor im Verlaufe der Analysen jedoch noch häufiger ausschöpfen können. So kontextualisiert Schulz-Walden zum Beispiel die Motive, warum den Akteuren der Umweltpolitik gerade der Sicherheits-Begriff und nicht etwa der Begriff des Schutzes lohnend erschien, nur in Ansetzten. Parallelen oder Korrelationen zu den Debatten über nicht-staatliche Umwelt-Akteure, die sich zeitgleich international aufstellten und ebenfalls sicherheitspolitische Anleihen machten, zeigt er nur selten auf. Meist sind sie lediglich unter der Sammelbezeichnung „NGO“ erwähnt.

Greenpeace beispielsweise taucht im ansonsten umfangreichen Register erst gar nicht auf. Zwar ist in diesem Buch viel von „Sicherheitskulturen“ mal globaler, mal europäischer, mal konkurrierender Art die Rede. Zum Begriff und Problemfeld siehe aus sozialwissenschaftlicher Perspektive vor allem das BMBF-Projekt „Sicherheitskultur im Wandel“ (3.12.2013). Was aber genau eine solche „Kultur“ auszeichnet, was Umweltsicherheitspolitik von Umweltpolitik unterscheidet, bleibt bisweilen unklar. Dennoch überwiegt ein positiver Gesamteindruck – nicht zuletzt deshalb, weil sich die Ergebnisse auf eine konsequent eingehaltene internationale Perspektive stützen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

**Citation:** Nicolai Hannig. Review of Schulz-Walden, Thorsten, *Anfänge globaler Umweltpolitik: Umweltsicherheit in der internationalen Politik (1969–1975)*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 2014.

**URL:** <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=40894>

Copyright © 2014 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.